

Ein kurze Geschichte der Bank Leu in fünf Kapiteln

Von Toni Saller

Schwarze Flecken – eins

Ich habe 30 Jahre in der IT vornehmlich bei Banken gearbeitet, auch für die Bank Leu bzw. die 'Clariden Leu' innerhalb der Credit-Suisse. Ich war mit dabei, als diese 2012 starb und ein grosses Seufzen über das Ende der ältesten Bank von Zürich durch die Presse ging. Als im CS Intranet eine Anzeige geschaltet wurde, mit der man alte Einrichtungs- und Kunstgegenstände im und aus dem traditionsreichen Leu-Haus verhökern wollte, begann ich mich für die Frage, was denn wohl mit den alten Leu Akten geschehen würde, zu interessieren. 2016 habe ich begonnen, alte Dokumente der Bank Leu im Staats-Archiv zu studieren. Der Bericht meiner Recherche ist als lose Folgen in fünf Teilen bei 'Standpunkte' auf 'Inside Paradeplatz' im Januar 2019 erscheinen.



Einst 5. Grossbank, heute beerdigt: alter Leu-Sitz, wo nun Pictet einzieht. (Bild: IP)

Diesen historischen Ausflug können wir noch knapp als Jubiläumsschrift verbuchen, 2019 würde es die Bank Leu nämlich 221 Jahre geben. 1798 wurde die 'Leu & Cie.' als Privatbank gegründet, vorher war sie 'bloss' die staatliche oder halbstaatliche 'Zinskommission Leu', von der wir separat noch hören werden.

Der Grund für die Privatisierung: Nur so konnten die investierten Kundengelder vor dem Zugriff der napoleonischen Truppen bzw. der Helvetischen Republik geschützt werden. Diese konfiszierten nämlich 'nur' staatliche Kassen. Anders wie heute, wo Bankengelder durch staatliche Interventionen gerettet werden müssen, war es damals umgekehrt.

Am 25. Juli 1798 wurde die erste Generalversammlung aller Obligationäre mit Einlagen über 2000 Gulden einberufen. Es waren immerhin 686 Stimmen, die so zusammenkamen und den neuen Vorstand, den ersten Verwaltungsrat der Bank Leu, wählten. Wir merken uns, der Name Escher kommt da dreimal vor.

Die ersten privaten Kreditgeschäfte gehen auf das Jahr 1794 zurück, als das übliche Anlagegeschäft im Ausland, das die Zinskommission Leu betrieb, wegen der französischen Revolution immer heikler und risikoreicher wurde, allen voran natürlich die Staatsanleihen in Frankreich, das damals das diversifizierteste und variantenreichste Finanzsystem in ganz Europa hatte. Die ersten 20'000 Gulden Privatkredit gingen an Georg Escher!

Die Zürcher Gelder waren bis dahin als 'Rentenverschuldung' in England, in Österreich war man permanent engagiert mit Wiener Stadtbankobligationen und Anleihen an die Tiroler Stände, berühmt wurde die Obligation der Kaiserin Maria Theresia, an der sich die Zürcher prominent beteiligten.

Die Bank und das Kundengeschäft wurden privatisiert, mit dem Kredit an Escher wurde auch der strikte Grundsatz, der bis dahin galt, dass nämlich nur im Ausland investiert werden durfte, über Bord geworfen.

Anfragen nach Privatkrediten hatte Leu genug, der Name war sowohl in der Schweiz wie im benachbarten Ausland, insbesondere bei den deutschen Fürstentümern, ausgezeichnet. Doch die meisten Anträge wurden abgelehnt, zu unsicher nach genauerer Prüfung.

Bis 1798 taucht dann der Name Escher auch bei den Kunden immer häufiger auf. Man kann zwar nicht von einem Familienunternehmen sprechen, aber immerhin die Feststellung treffen, dass das Bankgeschäft bei der Familie Escher durchaus eine Tradition hatte und die spätere Gründung der SKA durch den berühmten Alfred Escher so gesehen keine Überraschung war.

Die Kontoführung der Kunden, die fein säuberlich alphabetisch geordnet ist, kann im Staatsarchiv auf einer CD nachgelesen werden, auch wenn es schwerfällt, die schnörkelreiche Federschrift zu entziffern. Und leider ist im pdf der fotografierten Hauptbücher, die vom historischen Archiv der Credit-Suisse 2011 in einem offiziellen Akt dem Kanton Zürich übergeben wurde, auch keine Suchfunktion möglich.

Doch ich staune nicht schlecht: Beim 'Durchscrollen' und gelegentlichen Versuchen, die Geschäfte genau nachzuvollziehen, stosse ich auf abgedeckte Stellen, ganz offensichtlich. Schwarze Balken gezielt für einzelne Einträge und auch bis zu halbe Seiten für ... ja für was? Was wurde da abgedeckt, um vor der Öffentlichkeit zu schützen? Der Titel für meine Recherche stand auf jeden Fall fest: Schwarze Flecken!

Dies gelang immer besser. Während 5 % für die Bauern eine schwer zu erwirtschaftende Hürde darstellte, übersprang sie die neue kapitalhungrige und blühende Industrie immer leichter. Und damit drehte sich der Wind: 1710 wurden die 5% zur Untergrenze deklariert. Und gleichzeitig mit Erlassen und Strafandrohungen zu zementieren versucht, denn viele schlaue Bauern kauften sich mit dem billiger werdenden Geld aus ihrem 'Gült', der traditionell verbrieften Grundstückshypothek.

Das Überwachen der von der Obrigkeit festgesetzten Zinspolitik wurde nach 1710 einer vom grossen und kleinen Rat eingesetzten Zinskommission übertragen. Ohne Erfolg, Mitte des 18. Jahrhunderts war die 4% Hypothek Realität.

1750 war es so weit, der Druck des Marktes und der Anleger war zu gross. Niemand wollte mehr die vorgeschriebenen 5% auf ausgeliehenes Kapital bezahlen. Es gab schlicht zu viel Geld, das investiert und verzinst werden wollte. Die Zinskommission, die schon seit vielen Jahren vom grossen Rat eingesetzte Aufsichtsbehörde, die die Zinsvorschrift von 5% zu überwachen hatte, wurde vergrössert und zu einer Art Think Tank befördert, die Vorschläge für die Lösung dieser verfahrenen Situation auszuarbeiten hatte.

Mit dabei der damalige Säckelmeister des Kantons Zürich, hinter dem Bürgermeister der zweitwichtigste Ratscherr, Hans Jacob Leu.

Ein Gutachten eben dieser Kommission kam 1750 zum Schluss, dass der Zinsverfall auch durch neuerliche Mandate nicht mehr aufzuhalten sei. Der kleine Rat vergrösserte die 'Kommission zur Aufsicht der Geldverzinsung' mit dem Auftrag, abzuklären, ob und wo Zürcher Geld im Ausland sicher und gewinnbringend angelegt werden könnte.

Ausland war damals: ausserhalb vom Kanton Zürich! Bekannte Namen waren in der neuen Kommission: Altsäckelmeister Conrad Escher, Stadthalter Felix Nüscher, Hauptmann Heinrich Orell aus der oben erwähnten Locarneser Gemeinde und ... Säckelmeister Hans Jacob Leu.



Namensgeber einer Grossbank: Johann Jakob Leu, Zürcher „Säckelmeister“ (Bild: (AbeBooks))

Johann Conrad Heidegger schlug im Gutachten vor, sogleich eine neue Institution zu gründen, die für die Zürcher Bürger und Institutionen die Auslandsinvestitionen ausführen sollte. England wäre dabei die sicherste Anlage und sollte Hauptinvestitionsort werden. 50'000 Gulden öffentlich vorgeschossenes Grundkapital wären für den Start nötig. Selbst kleinere Beträge könnten dann auch von Privaten angelegt und würden sicher verzinst werden, so der Grundtenor des Berichtes, der dem Kleinen und Grossen Rat vom für die Sache engagierten Hans Jacob Leu vorgetragen wurde, unterstützt mit beigelegten Schreiben ausländischer Bankiers über die rosige Zukunft ihrer Unternehmungen.

Es wurde 1754, bis alle Details wie zum Beispiel die Verzinsung des Grundkapitals geregelt waren. Hauptknackpunkt war der doch relativ niedrige Zins, der mit englischen Anlagen erwirtschaftet werden konnte, höchstens 3%. Damit wäre das Ziel, öffentliche Gelder mit 3 % und private mit 3,5 % zu verzinsen, gefährdet gewesen.

Um es doch zu erreichen, sollte das Startkapital 4 Jahre lang gar nicht, und nachher mit bloss 2 % verzinst werden. Als weitere Sicherheit sollte das öffentliche Eigenkapital von 50'000 Gulden durch die ausgegebenen Obligationen für private und weitere öffentliche Anleger nicht übertroffen werden. Eine 50%ige Eigenkapitalrate als Sicherheit, unvorstellbar aus heutiger Sicht.

Es liest sich dann gleichsam wie die neoliberale Revolution der 1980er Jahre, was der Grosse Rat am 11. Februar 1754 in die letzte Fassung der Gründungsurkunde aufnahm: Kein festgelegter Zins, keine Garantie für eingebrachtes Kapital, keine Eigenkapitalrate, und das Institut dürfe durchaus grösseres Risiko nehmen, wie bloss im 'sicheren' England anzulegen, sie sei in ihren Entscheidungen völlig autonom.

Zum ständigen Präsidenten der neuen Zinskommission wurde Säckelmeister Leu gewählt. Aus Imagegründen sollte gegen aussen nicht als staatliche Institution, sondern als private Firma aufgetreten werden: 'Leu et Compagnie' war gegründet.

Ein staatliches Bankinstitut, das verzinsliche Depositen nur im Ausland annahm, und Obligationen nur im Inland ausgab, so etwa könnte man das Geschäftsmodell von Leu auf den Nenner bringen. Staatlich, weil alle 'Angestellten' aus dem Kleinen oder Grossen Rat rekrutiert wurden und die Obligationäre, die das Kapital stellten, nichts zu sagen hatten.

Oberste Behörde war die 'erweiterte Zinskommission' mit Präsident Leu und weiteren 9 Ratsmitgliedern, die pro Jahr 4 Mal zusammenkam. Sie traf alle wichtigen Entscheidungen, die vom ausführenden Organ, der 'kleinen oder engeren Zinskommission' (anfänglich 3, später 8 Mitglieder), präsiert von Conrad Heidegger, vorbereitet oder eingefordert wurden.

Abzocker gab es noch keine, Verwaltungsratspräsident Leu und CEO Heidegger arbeiteten ehrenamtlich in diesem Nebenjob. Auch der einzige Sekretär, der das 'Tagesgeschäft' wie das Zinsen, die Korrespondenz und das Protokollieren übernahm, wurde erst 1778 ordentlich entlohnt. Hans C. Huber, der erste von der erweiterten Zinskommission gewählte Angestellte dieser Art bekam 'bloss' regelmässige Gratifikationen.

Die Büroräumlichkeiten des Geldinstitutes waren ein Zimmer im Rathaus. Nur zweimal jährlich wurden Gelder angenommen und verzinst, im Mai und nach dem Martinitag.

Das Geld der Bank war in einer Kiste, zu der es 3 Schlüssel gab, einen für den Sekretär und Kassier, zwei für die vom grossen Rat gewählten „Schlüsseler“. Die ersten waren Direktor Orell und Hauptmann Nüscherler.

Die Rathausobligationen - drei

1754 wurde die staatliche Zinskommission Leu gegründet und mit 50'000 Gulden öffentlichem Eigenkapital ausgestattet, um als 'Leu et Compagnie' im Ausland Möglichkeiten für Zürcher Anleger – private und öffentliche - zu suchen, die im 'Inland' keinen rechten Zins mehr für ihr Geld bekamen, weil es zu viel davon gab.

Eine Erfolgsgeschichte von Beginn weg, weil man der 'halbstaatlichen' Leu weniger misstraute wie ansonsten privaten Banken grundsätzlich.

Die ersten Investitionen 1755 waren sichere Werte wie Französische Obligationen, Englische Annuitäten und Wiener Stadtbankpapiere. Bis 1771 konnte das Startkapital von 50'000 Gulden vollständig zurückbezahlt werden.

Weil es damals lange dauerte, bis Geld im Ausland administrativ, aber auch physisch zum Anleger fand, wurden die ausgegebenen Obligationen - im Volksmund Rathausobligationen - das erste Halbjahr nicht verzinst, dann mit 3 % für Ämter, Zünfte und Stiftungen, und mit 3,5 % für Privatpersonen. Anleger konnten die Obligationen halbjährlich kündigen, die Kommission hingegen erst nach 4 Jahren.

Die Einlagen betragen bereits 1758 183'000 Gulden, mehr wie das Dreifache des Grundkapitals. Daraufhin wurden die Bücher an zwei Annahmeterminen für weitere Zuflüsse gestoppt, weil die Anlagemöglichkeiten fehlten.

Die Marke erreichte 1762 dennoch 482'000 Gulden. Mit innovativen Ideen versuchte man, den Kundengeldzufluss zu stoppen: Nicht via Zinsen, denn die waren fix (!), man nahm zeitweise nur noch Gelder von Armen und Waisen, später setzte man eine Obergrenze für Einlagen auf 500 Gulden.

Eine für heutige Verhältnisse exotische Situation, wo sich Banken nur noch für Superreiche öffnen. Es gab allerdings Kritik und die bürgerliche Forderung, das Geld frei investieren zu können. Schliesslich etablierte sich eine Obermarke von 2000 Gulden, mit der alle einigermassen leben konnten.

1770 wurde die Million zum ersten Mal geknackt. Als die Limite für staatliche Fonds von 3000 Gulden fiel, ging es noch schneller, 1780 stand die Kommission bei 2 Millionen, trotz weiterer Annahmestopps wegen der Revolution 1797 schliesslich bei 2,7 Millionen.

Wer bekam das Geld aus Zürich, wo wurde es angelegt?

Die Anlage in England, damals mit Holland der einzige europäische Staat mit einem parlamentarisch kontrollierten Haushalt, war über die Jahre konstant hoch und in der damals üblichen Form einer 'Rentenverschuldung'. Die Zürcher erhielten als Bestätigung lediglich die Kopie eines Eintrages bei der Bank von England, dafür aber regelmässige Zinsen.

Frankreich war unbestritten die führende Macht in Europa und bereits im 18. Jahrhundert überschuldet. Trotz etlicher Verluste liess sich Leu immer wieder verführen und engagierte sich wie selbstverständlich in grösserem Stile auch deshalb, weil Frankreichs Finanzsystem das am weitaus differenzierteste in Europa war.

In Österreich, der zweiten Grossmacht auf dem Kontinent, lag bis 1798 permanent 1/5 bis 1/4 aller Leu Gelder, vornehmlich als Wiener Stadtbankobligationen und als Obligationen des Kupfer- und Quecksilberamtes. Substanziell war auch die Anleihe an die Tiroler Stände.

Berühmt natürlich die 30'000 Gulden Obligation der Kaiserin Maria Theresia aus dem Jahre 1758, die gegen hypothekarische Sicherheit bis Ende Jahrhundert stehen blieb.

Die ersten Inhaberpapiere mit Zinsbogen und Talons waren die sächsischen 'Steuerscheine'. In Dänemark erwarb man die ersten Aktien als Beteiligung bei der 'Bank in Kopenhagen', die bis 1767 gute Dividenden abwarfen, dann in Schieflage geriet und - das gab es damals schon - vom Staat gerettet werden musste.

Dänische Anlagen wurden immer mit dem in Dänemark lebenden Schweizer Reinhard Iselin abgesprochen, der bei allen 'Kapitalisten' hohes Ansehen und Vertrauen genoss.

Manchmal flossen die Dividenden spärlich, im Fall der von Iselin geleiteten 'dänischen ostindischen Kompanie' manchmal sogar in Form von Naturalien. Die zweimal zwei Pfund feinstem chinesischem Tee gingen direkt zu Säckelmeister Leu von Zürich, ob er den Tee alleine getrunken hat, ist nicht protokolliert.

Fürsten und Klöster, vornehmlich in Deutschland, genossen bald mehr Vertrauen wie Staaten, ihrer soliden hypothekarischen Sicherheiten wegen. Die Obligationen waren ein Zwischending zwischen Staats- und Privatkredit, der Schuldner war in der Regel formell der Fürst persönlich, und sie wurden mit dem Stande Zürich unterschrieben, weil sie oft auf Vermittlung des Säckelmeisters persönlich zustande kamen.

Grösster Schuldner dieser Art war der Fürst von Fürstenberg mit Sitz in Donaueschingen, dessen Schuld im Jahre 1782 immerhin 337'000 Gulden betrug. Solange die Sicherheiten stimmten, wurde auf politische Umstände keine Rücksicht genommen, auch die Gegner des Fürsten von Fürstenberg erhielten Kredit.

Debit		Fürst von Fürstenberg		Credit	
1761	Martin 17 An. Capita 2 1/2 per Annum 1761	1500	72 29 1/2	1762	Martin 18 per Capita 2 1/2 per Annum
1762	Martin 18 An. Capita 2 1/2	1500	84 50	1762	Martin 18 per Capita 2 1/2
1763	Martin 20 An. Capita 2 1/2	1500	100 22	1763	Martin 20 per Capita 2 1/2
1764	Martin 21 An. Capita 2 1/2	1500	116 25	1763	Martin 21 per Capita 2 1/2
1765	Martin 22 An. Capita 2 1/2	1500	132 50	1765	Martin 22 per Capita 2 1/2
1766	Martin 23 An. Capita 2 1/2	1500	149 00	1767	Martin 23 per Capita 2 1/2
1767	Martin 24 An. Capita 2 1/2	1500	165 50	1768	Martin 24 per Capita 2 1/2
1768	Martin 25 An. Capita 2 1/2	1500	182 50	1769	Martin 25 per Capita 2 1/2
1769	Martin 26 An. Capita 2 1/2	1500	199 50	1770	Martin 26 per Capita 2 1/2
1770	Martin 27 An. Capita 2 1/2	1500	216 50	1771	Martin 27 per Capita 2 1/2
1771	Martin 28 An. Capita 2 1/2	1500	233 50	1772	Martin 28 per Capita 2 1/2
1772	Martin 29 An. Capita 2 1/2	1500	250 50	1773	Martin 29 per Capita 2 1/2
1773	Martin 30 An. Capita 2 1/2	1500	267 50	1774	Martin 30 per Capita 2 1/2
1774	Martin 31 An. Capita 2 1/2	1500	284 50	1775	Martin 31 per Capita 2 1/2
1775	Martin 32 An. Capita 2 1/2	1500	301 50	1776	Martin 32 per Capita 2 1/2
1776	Martin 33 An. Capita 2 1/2	1500	318 50	1777	Martin 33 per Capita 2 1/2
1777	Martin 34 An. Capita 2 1/2	1500	335 50	1778	Martin 34 per Capita 2 1/2
1778	Martin 35 An. Capita 2 1/2	1500	352 50	1779	Martin 35 per Capita 2 1/2
1779	Martin 36 An. Capita 2 1/2	1500	369 50	1780	Martin 36 per Capita 2 1/2
1780	Martin 37 An. Capita 2 1/2	1500	386 50	1781	Martin 37 per Capita 2 1/2
1781	Martin 38 An. Capita 2 1/2	1500	403 50	1782	Martin 38 per Capita 2 1/2
1782	Martin 39 An. Capita 2 1/2	1500	420 50	1783	Martin 39 per Capita 2 1/2
1783	Martin 40 An. Capita 2 1/2	1500	437 50	1784	Martin 40 per Capita 2 1/2
1784	Martin 41 An. Capita 2 1/2	1500	454 50	1785	Martin 41 per Capita 2 1/2
1785	Martin 42 An. Capita 2 1/2	1500	471 50	1786	Martin 42 per Capita 2 1/2
1786	Martin 43 An. Capita 2 1/2	1500	488 50	1787	Martin 43 per Capita 2 1/2
1787	Martin 44 An. Capita 2 1/2	1500	505 50	1788	Martin 44 per Capita 2 1/2
1788	Martin 45 An. Capita 2 1/2	1500	522 50	1789	Martin 45 per Capita 2 1/2
1789	Martin 46 An. Capita 2 1/2	1500	539 50	1790	Martin 46 per Capita 2 1/2
1790	Martin 47 An. Capita 2 1/2	1500	556 50	1791	Martin 47 per Capita 2 1/2
1791	Martin 48 An. Capita 2 1/2	1500	573 50	1792	Martin 48 per Capita 2 1/2
1792	Martin 49 An. Capita 2 1/2	1500	590 50	1793	Martin 49 per Capita 2 1/2
1793	Martin 50 An. Capita 2 1/2	1500	607 50	1794	Martin 50 per Capita 2 1/2
1794	Martin 51 An. Capita 2 1/2	1500	624 50	1795	Martin 51 per Capita 2 1/2
1795	Martin 52 An. Capita 2 1/2	1500	641 50	1796	Martin 52 per Capita 2 1/2
1796	Martin 53 An. Capita 2 1/2	1500	658 50	1797	Martin 53 per Capita 2 1/2
1797	Martin 54 An. Capita 2 1/2	1500	675 50	1798	Martin 54 per Capita 2 1/2
1798	Martin 55 An. Capita 2 1/2	1500	692 50	1799	Martin 55 per Capita 2 1/2
1799	Martin 56 An. Capita 2 1/2	1500	709 50	1800	Martin 56 per Capita 2 1/2
1800	Martin 57 An. Capita 2 1/2	1500	726 50		

Das Konto vom Fürst von Fürstenberg: eines der grössten in der staatlichen Leu Zeit. (Bild: Toni Saller)

Einzelne Kreditgeschäfte zerschlugen sich, sei dies, weil die Fürsten nicht alle Bedingungen der Zinskommission eingehen wollten, wie bei einem Geschäft 1767 mit dem Fürst von Thurn und Taxis, oder weil die Zinskommission auf ein Gesuch schlicht nicht mehr eingehen konnte oder wollte. Leu war mittlerweile in Deutschland ein bekanntes und begehrtes Finanzinstitut.

The big sleep – vier

1798, in den Wirren der helvetischen Republik, retteten die Verantwortlichen der Zinskommission Leu ihre Gelder vor dem Zugriff der Franzosen, die weiträumig ganze Staatskassen plünderten, indem sie die private 'Leu & Cie' gründeten.

Damit änderte auch das Geschäftsmodell. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts wurde Leu die führende Hypothekarbank im Kanton Zürich. 1854 wurde sie zudem eine Aktiengesellschaft und bekam zunehmend Konkurrenz, zum Beispiel von der Schweizerischen Volksbank, die wie Leu später auch einmal Teil des Raubzuges der Credit-Suisse werden sollte.

Die Zürcher Kantonalbank löste dann Leu als staatsnahes Geldinstitut ab. Mit ihrer Gründung 1870 verkaufte der Staat sein bis dahin beträchtliches Aktienpaket von Leu und engagierte sich entsprechend bei der ZKB. Leu wurde daraufhin von einer spezialisierten Hypothekarbank zur Universalbank, und zwar einer, die bis zum ersten Weltkrieg in der vordersten Liga auch mit einer SKA mithalten konnte.

Der Krieg von 1914 und der Währungszusammenbruch in Deutschland traf Leu stärker wie andere, weil sie beim Kriegsverlierer stärker investiert hatten wie andere. Sie wurde gar zu einem Sanierungsfall, 1920 drohte eine nötige Fusion - mit der SBG, der Schweizerischen Bankgesellschaft!

Die konnte dann doch noch knapp abgewendet werden. Mitverschuldet war die Krise allerdings auch, weil Leu es verpasste, wie seine erfolgreicheren Konkurrenten ein ausgedehntes Filialnetz aufzubauen.

Weit mehr wie andere Banken war Leu auch in den 30er Jahren von der nationalsozialistischen Diktatur betroffen, weil sie viel Geld aus Deutschland auf ihren Sparkonten liegen hatte.

Mit der unter Terror erzwungenen Rückführung von Geldern nach Deutschland unterstützten sie die Enteignung jüdischer Bürger während des Naziregimes, retteten so unter Umständen aber auch Leben, weil sich einige damit doch noch ihre Flucht erkaufen konnten.

Der Neuanfang nach dem Krieg entwickelte sich positiv wie für alle Schweizer Banken, auch wenn Leu nicht mehr zur obersten Liga der nunmehr drei Grossbanken gehörte.

Leu wurde 1990 zum ersten Opfer einer Konzentrationsbewegung, die durch die damalige CS Holding, der Vorläuferin der Credit-Suisse und Nachfolgerin der SKA, eingeläutet wurde. Es war ein Tod auf Raten, der 2007 mit der Zusammenlegung von Leu und der Clariden Bank als Business Unit 20 unter dem Dach der CS Group nochmals eine kurze Zwischenstation machte.

Auch wenn es von offizieller Seite anders tönte! 2005 liess man eine schöne 250-Jahre Jubiläumsschrift für Leu erstellen, in der Walter Berchtold, „de schön Wädi“ und damaliger Chef des Privatbanking der Credit-Suisse, im Vorwort die Bank Leu wörtlich zum 'zweiten Vierteljahrtausend' begrüßte, und offenbar um deren Arbeitsmoral anzuspornen, den Gründervater Johan Jakob Leu zitierte: „Selbst im Schlaf bin ich wach.“

Ob er damals schon ahnte, dass der „Big sleep“ nahte?

Tatsächlich genoss die Business Unit 20 weiterhin das Leu Privileg von 1990, die vertraglich zugesicherte Eigenständigkeit, die sie auch weiterhin für einen unabhängigen Auftritt am Markt nutzte.

Und die Zuversicht war nicht unberechtigt, so dachten wir, denn 2008 machten uns die Projektleiter von Leu Beine, das Securities Lending & Borrowing-System mit dem dazugehörigen Collateral Management termingerecht für das mittlerweile in Dübendorf beheimatete Leu-Trading bereitzuhaben.

Ein extern teuer eingekauftes Produkt, das wir „customizen“ und jeden Tag mit aufwendig extrahierten Daten füttern mussten. Auch ein 'realtime' Austausch mit dem CS-System war nötig.

Es entstand eine komplexe IT-Landschaft, die uns einige schlaflose Nächte bescherte, bis wir 2009 die Einführung in der Urania Sternwarte feiern konnten.

2013 ist es soweit, das letzte der 39 Programme, das von unserem kleinen IT-Team betreut wird, ist von der Business Unit 20 befreit und kann in die Produktion. Wir sind konsterniert, nicht nur, weil damit die Bank Leu, die älteste Bank von Zürich aufgehört hat zu existieren, sondern weil wir sie erst fünf Jahre vorher mit einer neuen, aufwendigen Trading-Applikation haben ausstatten müssen.

Der Tod von Leu datiert exakt auf den 1. April 2012, versinnbildlicht durch die Anzeige auf dem CS Intranet, mit der man alte Einrichtungs- und Kunstgegenstände verhöckern wollte. Das prächtige Haus an der Bahnhofstrasse wurde kurzzeitig zum nobelsten Brockenhaus der Stadt.

Und damit sind wir wieder am Anfang, aber noch nicht am Ende unserer Story. Was noch fehlt: Die Geheimnisse des Leu Archivs aus der halbstaatlichen Periode zwischen 1755 und 1798, das von der CS ans Staatsarchiv ging und damit öffentlich wurde.

Verstrickungen – fünf

Auf meinen seltenen Besuchen im Tradingfloor der Ebene 11 im Uetlihof entdeckte ich 2014, in meinem letzten Jahr als IT-ler bei der CS, einen verlassen wirkenden Ex Leu Mitarbeiter, mit dem ich das SLB Projekt vier Jahre vorher in der Urania Sternwarte gefeiert hatte.

Er wurde nach dem unschönen Ende von Leu übernommen, sagte er mir, sein ehemaliger Chef, den ich als engagierten und kompetenten Mitarbeiter in unserem Projekt kennengelernt hatte, sei auf Weltreise, der müsse zuerst mal Abstand gewinnen.

Zwei Monate später will ich ihn wieder besuchen, finde ihn aber nicht mehr, auch er ist weg.

Mit unserem kleinen IT-Team im CS-Tower haben wir bald alle Spuren von Leu, beziehungsweise der Business Unit 20, aus unseren Programmen getilgt. Noch einmal gibt es Frustrationen, weil kein Geld für diese wohlgemerkt verordneten Aktivitäten lockergemacht werden will.

Mittlerweile funktioniert die Firma so, dass die eine Hälfte der Belegschaft das Budget für die andere Hälfte organisieren und suchen muss, dabei aber in die Zwickmühle kommt, auf welches Budget sie diese Suche buchen kann.

Vor meiner Frühpensionierung 2014 sitzen wir im Café und sprechen über Leu. Ein Kollege macht eher beiläufig die Bemerkung: „Was passiert wohl mit dem Leu Archiv, da wäre vielleicht noch Brisantes zu finden.“ Ich frage nach: „Was für Brisantes?“

„Na über die Verstrickungen von Leu in den Sklavenhandel.“

Als Ethnologe, zu dem ich nach 30 Jahren IT - 20 davon bei Banken - wieder werden will, schäme ich mich, nicht bereits mehr über das Thema zu wissen, nehme es aber als Anlass, mich möglichst bald um Einsicht in dieses Archiv zu bemühen.

Erst mit der Zeit merkte ich, dass sich schon viele Historiker, Journalisten, und auch Politiker um Einblick in das Archiv der Bank Leu bemühten, gerade um das Thema 'Bankenwesen und Sklavenhandel' aufzuarbeiten. Ohne Erfolg, die CS weigerte sich standhaft, Einblick zu gewähren.

Obwohl von allen Seiten unbestritten war, dass Leu in der Zeit von 1755 und 1798 staatlich war und somit die Unterlagen eindeutig ins Staatsarchiv gehören würden. Der Elan der Forscher um die Öffnung liess langsam nach, und so wurde die offizielle Übergabe der Akten an den Kanton Zürich 2011 eine eher stille Angelegenheit.

Anlass für den unerwarteten Schritt der Credit Suisse war weder eine Petition aus dem Jahre 2007, noch das jahrelange Bemühen von Corine Mauch und Historiker Hans Fässler, sondern alleine das bevorstehende Ende von Leu, wie man mir auf der CS sagte. Man kann noch andere Gründe vermuten, so zum Beispiel, dass die Bank zu der Zeit mit zu vielen anderen Öffentlichkeitsproblemen – wir erinnern uns an die USA-Busse – zu tun hatte, und froh war, ein für sie leidiges Thema vom Tisch zu haben.

Im Frühling 2016 sucht die freundliche Bibliothekarin des Staatsarchivs verzweifelt nach der Leu-CD. Mithilfe einer Kollegin wird sie gefunden, trotzdem muss ich erfolglos wieder abziehen, das einzig verbleibende Gerät mit CD Laufwerk ist ausser Betrieb. Bin ich der Erste, der sich damit beschäftigt?

Zu Hause vertiefe ich mich in drei Festschriften, die im Laufe der Geschichte für die Bank gemacht wurden. Die Ergiebigste ist die von 1905, Julius Landmanns 150-Jahre Schrift, die mir freundlicherweise vom historischen Archiv der CS überlassen wurde, ein sehr schön gemachtes Buch.

Darin lese ich auf Seite 66: *„Ihr Einfluss auf das Zürcher Institut war so gross, dass man sich auf ihren Rat hin zu sehr riskanten Geschäften entschloss, wie z. B. zu Anlagen in den Aktien*

Iselin selber, der die Kontakte mit den Browns pflegte, wurde zu einem der wichtigsten Geschäftspartner für Leu und selber ein wichtiger Kunde der Bank. 1740 ging er nach Kopenhagen und gründete 1750 sein eigenes Bank- und Handelshaus.

Iselin hatte die 'Royal African Company' mitbegründet und wurde später einer ihrer Direktoren, 1759 – 1769 war er Direktor der 'dänisch asiatischen Kompanie'. 1748 wurde er in die Zunft zur Safran in Basel aufgenommen und 1778 als Baron in den Adelsstand erhoben. Auch Iselins Konto findet sich natürlich im Archiv.

Debit		Reinhard Iselin et		Compagnie in Copenhagen C ^{te} C ^{te} Credit	
1768	Majus 7. An. Vignage Banco	1000	1616.15	860.15	
1767	Majus 16. An. Dita	480	1000	197	860.23
	Septemb. 16. An. Vignage Impunt. a. Holl. Cour	125	250	216.24	219.21
	10. An. Dita	1092.2	728.14	1.8	17.145.2.9
1768	Novemb. 13. An. Dita	158	3.2	320	282.12
	Febr. 1. An. Dita	88		297.61	156.56
	April 17. An. D. Debitore	1082		21	1929.90
	Decemb. 14. An. D. Debitore	2096	12000	16	3652.8
1769	Majus 10. An. D. Debitore	1191		17	260.18
	Decemb. 14. An. D. Debitore	1008	1000	197.24	1797.56
1770	Jan. 1. An. D. Debitore	1785		200	3147.56

Alle Anlagen via Dänemark gingen über den Schweizer Bankier Reinhard Iselin. (Bild: Toni Saller)

Mein Artikel von 2016 interessierte niemanden, klar, wenn man ohne neuen Skandal das alte nur auffrischt, wird man nicht gehört.

Dann lese ich im 'Magazin' vom 8. 7. 2017 den Titel 'Das dunkle Geheimnis der Familie Escher'. Res Strehle schreibt über Heinrichs Eschers Sklaven auf einer Kaffeepflanzung in Kuba. Eine ähnliche Story wie meine hätte werden sollen. Und er hat Beweise erbringen können, zitiert ebenfalls Hans Fässlers Arbeiten. Aus meinem Artikel wird definitiv nichts, niemand will das Thema zweimal im Blatt.

Ich motiviere mich weiter und kontaktiere den Historiker Michael Zeuske, der für mich die gleichen Archive auf Kuba wie für Res Strehle durchforsten will, auch Hans Fässler und Bruno Schletti, die ausgewiesenen Spezialisten zum Thema Schweiz und Sklaverei.

Vielleicht entdecke noch andere Leichen im Keller von Leu und sogar eine Verbindung mit Res Strehles Thema, denn bei einer weiteren Sichtung des Archivs entdecke ich Debitoren der Bank, die in keinen Artikeln und Jubiläumsschriften erscheinen, so in den 90ern des 17. Jahrhundert drei verschiedene Escher. Und die haben erst noch schwarze Flecken!

Soll		Hans Conrad		Escher in den Bräuhau altlin Haben	
1791	Jan. 1. An. Dita	1000	1200	2000	
1792	Jan. 1. An. Dita	200		200	
	Jan. 1. An. Dita	200	100	250	
	Jan. 1. An. Dita	200		1000	
1793	Jan. 1. An. Dita	200		200	
	Jan. 1. An. Dita	200		100	
	Jan. 1. An. Dita	200		400	
1794	Jan. 1. An. Dita	200		200	
	Jan. 1. An. Dita	200		100	
	Jan. 1. An. Dita	200		400	
1795	Jan. 1. An. Dita	200		200	
	Jan. 1. An. Dita	200		100	
	Jan. 1. An. Dita	200		400	
1796	Jan. 1. An. Dita	200		200	
	Jan. 1. An. Dita	200		100	
	Jan. 1. An. Dita	200		400	
1797	Jan. 1. An. Dita	200		200	
	Jan. 1. An. Dita	200		100	
	Jan. 1. An. Dita	200		400	
1798	Jan. 1. An. Dita	200		200	
	Jan. 1. An. Dita	200		100	
	Jan. 1. An. Dita	200		400	

Schwarze Flecken bei Hans Conrad Escher. (Bild: Toni Saller)

Nochmals im Archiv sitze ich enerviert über den Protokolleintragungen von 1768. Ich kann sie einfach nicht entziffern.

Ich studiere an der Verbindung zum Fall Escher. Immerhin ist der Name über all die Jahre präsent bei Leu wie kein Zweiter, allerdings: Wo waren die Eschers damals nicht dabei?

In der Gründungskommission von 1754 war der Name als einziger zweimal vorhanden, Altlandvogt Caspar Escher und Altsäckelmeister Conrad Escher. In den 1790er Jahren bezogen wie früher erwähnt drei Escher Kredite, drei Andere sassen in der Führung der neuen Privatbank.

Muss man da Insidergeschäfte vermuten? Mit einem Stammbaum aus dem Internet versuche ich mich im Dschungel der Eschers zu orientieren, um zu Heinrich Escher, der mit seiner Plantage in Kuba den Weg für SKA Gründer und Zürcher Lichtgestalt Alfred Escher ebnete, eine Verbindung herzustellen.

Ich glaube, fündig geworden zu sein, Heinrichs Vater war ein gewisser Caspar Escher, 1755 – 1831, und das könnte derselbe sein, der 1798 im Vorstand von Leu sass. Ich möchte meine Vermutung absichern und kontaktiere damit die Alfred Escher Stiftung, bekomme nie eine Antwort.

Meine Recherchen im Archiv verfließen wie die Verästelungen eines Flussdeltas: Von 1780 – 1796 investiert Leu in einen Kriegs-Fonds, Details nicht zu finden. Ich suche nach der französische Revolution, sie ist in den Büchern nicht auffindbar. Ein „Graff von Fugger“, „Statthauptmann in Constantz“, bekam grosszügige Kredite, ich will wissen wofür.

Immerhin löst sich das Problem der schwarzen Flecken. Die sind tatsächlich systematisch, ziehen sich wie ein roter Faden durch das Archiv, sind sowohl bei dubiosen wie völlig unverdächtigen Krediten vorhanden: Alle Daten ab 1798 sind konsequent abgedeckt, gemäss der Regel: Vor 1798 war Leu staatlich oder halbstaatlich und damit öffentlich geworden, nachher privat und weiterhin verborgen zu halten.

Ein 'Skandal' ist ein subjektives Etikett, das einer persönlichen Moral entspringt. Im Horizont von Bankern gibt es allenfalls Fehlinvestitionen, das ist heute so und war früher so. Hans Jacob Leu hätte die Bank definiert, so wie es heute Oswald Grübel bei seinen Auftritten immer wieder tut: Aus Geld mehr Geld machen, und zwar im Rahmen des gerade gültigen Straf- und Zivilrechts einer jeweiligen Gesellschaft.

So werden denn weiterhin auch Verstrickungen in den Sklavenhandel ignoriert und allenfalls rechtfertigt: Das war halt damals so üblich. Wieso sollten wir besser sein wie andere?

Ich tröste mich: Man kann nicht immer mit neu entdeckten Skandalen aufwarten, noch wichtiger ist vielleicht: Dass man sie ab und zu wieder präsentiert und an die Oberfläche holt.

Literatur und Dokumente zum Thema

Zinskommission Leu & Co., WII 21. - 21.10 im Staatsarchiv Zürich, Archiv der Bank Leu 1755 – 1798 auf CD

Hans Fässler, *Reise in Schwarz-Weiss*, Zürich 2005

Hans Conrad Peyer, *Von Handel und Bank im alten Zürich*, Zürich 1968

Res Strehle, *Das Dunkle Geheimnis der Familie Escher*, *Das Magazin* Nr. 27/28, 8. Juli 2017

Im Wechsel der Perspektiven, 250 Jahre Bank Leu, Zürich 2005

200 Jahre Schrift: Leu & CO 1755 – 1955, Denkschrift zum zweihundertjährigen Bestehen der Aktiengesellschaft Leu & Co Zürich, Prof. Dr. Theo Keller. Zürich 1955

Leu & Co. 1755 – 1905, Ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen und privaten Kreditorganisation, Dr. Julius Landmann, Zürich, 1905, Art. Institut Orell Füssli

Toni Saller, Ethnologe und Informatiker, seit 2014 freier Autor, Publikationen: Tages-Anzeiger Magazin, Geschichte der Gegenwart, Saiten (Ostschweizer Magazin), Insideparadeplatz, Homepage: b-schreiben.ch, Spezialgebiete: Informatik, Ethnologie, Fussball, Brasilien, Krimi, Film.

Der Artikel erschien im Januar 2019 auf Insideparadeplatz als Fortsetzung.